

»Wende sie um und um, denn alles ist in ihr.«

Über das Suchen in heiligen Texten

DANIEL WEIDNER

In der Bibel wurde eigentlich immer schon gesucht. Zwar gibt es so gut wie keine Quellen, wie das konkret geschah, dafür aber Geschichten des Suchens und Versuchens wie die folgende:

»Jesus aber, voll des heiligen Geistes, kam wieder von dem Jordan und ward vom Geist in die Wüste geführt und ward vierzig Tage lang vom Teufel versucht. Und er aß nichts in diesen Tagen; und da sie ein Ende hatten, hungerte ihn darnach. Der Teufel aber sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, dass er Brot werde. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es steht geschrieben: ›Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.‹ Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein. Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: ›Du sollst Gott, deinen HERRN, anbeten und ihm allein dienen.‹ Und er führte ihn nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich von hier hinunter; denn es steht geschrieben: ›Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, dass sie dich bewahren. Und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.‹ Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es ist gesagt: ›Du sollst den Herrn,

deinen Gott, nicht versuchen.« Und da der Teufel alle Versuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeitlang.« (Lk 4,1-13)

Die Geschichte zeigt, dass es von existenzieller Bedeutung für Leib und Seele sein kann, die richtige Bibelstelle zu finden. Denn die Entgegnungen, durch die Jesus hier der Versuchung widerstehen kann, sind Zitate aus der hebräischen Bibel, und nicht einfach irgendwelche. Seine erste Antwort etwa »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein« zitiert Deuteronomium 8,3 und ruft damit den Kontext dieser Stelle auf, der nicht nur an die Speisung des in der Wüste umherziehenden Volkes Israel durch Manna erinnert, sondern präzise auch an eine Versuchung:

»Und gedenke alles des Weges, durch den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, dass kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt hattet; auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht.« (Dt 8,2-3)

Indem Jesus gerade diesen Spruch zitiert, zeigt er, dass er seine Situation ganz anders deutet als der Satan: Der Hunger des Erlösers ist kein Zeichen von Machtlosigkeit, sondern eine Prüfung seines Gehorsams. Ein gutes Zitat sagt mehr als sein unmittelbarer Gehalt; unter ihm verbirgt sich eine komplexe Deutung. Diese wiederum beruht auf einer Beziehung zwischen der Geschichte Israels und der Geschichte Jesu, die man als figurale oder typologische Beziehung bezeichnet: Die Versuchung entspricht der Wüstenwanderung und einigen anderen Episoden, etwa dem Aufenthalt Elias in der Wüste oder der Versuchung Adams und Evas. Die Heilige Schrift erklärt sich durch eine ganze Fülle von solchen Entsprechungen gewissermaßen permanent selbst, indem jede Stelle potentiell auf alle möglichen anderen Stellen verweist. Auf diesem Prinzip der maximalen internen Verweisungen beruht die religiöse Hermeneutik, und aus ihm speist sich auch der Titel dieses Beitrags, ein Zitat aus der rabbinischen Überlieferung, Traktat Avot 5,22 der Mischnah, über die Tora: »Wende sie um und um, alles ist in ihr.« Je mehr sich in der Schrift finden lässt, um so mehr lässt sich in ihr auch suchen.

Jesus ist nicht der einzige Suchende in unserer Geschichte. Wie wichtig der Rekurs auf die Schrift ist, zeigt die dritte Versuchung, die nach der Logik der Erzählung die schwerste sein muss. Und das liegt nicht nur darin, dass es hier um Leib und Leben geht – wichtiger ist, dass der Satan den Heiland hier nicht mit Brot oder mit Herrschaft versucht, sondern mit dem, was geschrieben steht, also mit eben jenem »Wort«, auf das sich Jesus selbst in seiner ersten Antwort bezogen hatte: Der Satan zitiert selbst die Bibel, nämlich Psalm 91,11f.: »Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Der Satan hat sich gewissermaßen angepasst, er verwendet jetzt dieselben Mittel, mit denen seine vorigen Versuchungen zurückgewiesen worden sind. Die Antwort auf diese Versuchung muss dann auch auf einer anderen Ebene stattfinden: Indem nämlich Jesus jetzt – wieder durch ein Zitat, diesmal von Deuteronomium 6,16 – die Versuchung als solche zurückweist, gleichzeitig aber, und darin liegt die Ambivalenz wie die Brisanz der Antwort, sich selbst als Gott enthüllt. Denn es bleibt offen – und es ist die Ambiguität, die potentiell in jedem Zitat schlummert –, an wen diese Aussage gerichtet ist, ob Jesus hier sich selbst ermahnt, Gott nicht zu versuchen oder als Herr den Satan ermahnt, nun einmal mit dem Versuchen aufzuhören. Damit hätte er dann auch die Frage nach der Gottessohnschaft beantwortet, mit der der Satan die Reihe seiner Versuchungen eröffnet – »wenn Du Gottes Sohn bist« – und der der Heiland hier nun nicht länger ausweichen kann.

Wie es auch immer um die theologischen Implikationen dieses kleinen Dramas steht – woher wissen die beiden Kontrahenten eigentlich, auf *welche* Stellen sie zurückgreifen müssen? Wenn die typologische Interpretation auf Entsprechungen beruht, gilt es solche zu finden – und genau das ist, formal betrachtet, das Suchen in Textkorpora: Man sucht nach Äquivalenzen bzw. nach dem Auftauchen von bestimmten Mustern in der Zeichenmenge. Diese Form der Suche ist nicht nur tief in der Schriftkultur verankert, sie ist vielleicht bis in die Neuzeit hinein die typische Form der Suche nach Wissen, das immer als etwas gedacht wird, das an den Text gebunden ist, und zwar primär und prinzipiell an den Text heiliger Schriften. Wenn spätestens seit Augustinus die Welt als »Buch der Natur« betrachtet wird, so verweist das nicht nur allgemein auf das Buch Gottes, sondern dieses stellt im präzisen Sinne das Modell dar, insofern nach Augustinus jenes Buch der Natur mit dem göttlichen Buch ebenso übereinstimmt wie das Al-

te Testament mit dem Neuen.¹ Entsprechungen kann es freilich in sehr verschiedenem Sinne geben, und es gehört geradezu essentiell zur Typologie, die Form der Übereinstimmung offen zu lassen.² Dementsprechend kann es auch ganz verschiedene Arten geben, nach solchen Übereinstimmungen zu suchen und dementsprechend auch ganz verschiedene Hilfsmittel. Unsere Geschichte spricht zwar nicht von solchen Hilfsmitteln und es mag schwer vorstellbar sein, dass Jesus auf seinen Wüstenwanderungen auch nur eine Bibel bei sich hat: Wie jede mediale Urszene verschweigt auch diese ihre eigenen medialen Bedingungen. Auch wenn aus den großen Interpretationstraditionen wie der Patristik und dem rabbinischen Judentum keine eigentlichen Hilfsmittel zur Suche des Textes überliefert sind – sie scheinen überwiegend auf der entwickelten Mnemonik der Textgelehrten zu beruhen³ –, ist zumindest nicht auszuschließen, dass Jesus, der Satan oder Lukas sich eines sogenannten Testimonienbuches bedient haben, in dem die wichtigsten messianisch zu deutenden Stellen der hebräischen Bibel gesammelt und topisch geordnet werden. Unter dem Stichwort »Brot« würde Jesus hier also Deuteronomium 8,3 finden, unter dem von »Stein« fände der Satan seinen Psalm. Eine solche Sammlung, die manche Forscher für die älteste christliche Literaturgattung überhaupt halten,⁴ wäre gewissermaßen eine einfache Suchmaschine. Sie stünde am Anfang einer Reihe von Hilfsmitteln, die zur Durchsuchung des biblischen Textes entwickelt wurden. Denn weil die Bibel als formativer Text der europäischen Kultur bis in die Neu-

1 Vgl. dazu Blumenberg, Hans: Die Lesbarkeit der Welt, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S. 22-35, sowie Weidner, Daniel: »Logiken der Lektüre. Schriftprinzip und Kulturwissenschaft«, in: Uwe Wirth (Hg.), Logiken und Praktiken der Kulturforschung, Berlin: Kadmos 2008, S. 57-73.

2 Daher gerät die Typologie dann auch in dem Moment in die Krise, als die Hermeneutik ein Zeichen *entweder* wörtlich *oder* allegorisch verstehen will. Vgl. dazu Frei, Hans W.: The Eclipse of Biblical Narrative. A Study in Eighteenth and Nineteenth Century Hermeneutics, New Haven/London: Yale University Press 1974.

3 Vgl. dazu Carr, David M.: Writing on the Tablet of the Heart. Origins of Scripture and Literature, New York: Oxford University Press 2005.

4 Vgl. die Zusammenfassung der Diskussion in Plümacher, Eckhard: Artikel »Bibel II. Die Heiligen Schriften des Judentums im Urchristentum«, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 6, Berlin: de Gruyter 1993, S. 8-22, bes. S. 15f.

zeit hinein einen zentralen epistemischen Ort hatte – eben den Ort jenes Buches, von dem aus man auch das »Buch der Natur« entziffern könne –, sind an ihr historisch schon sehr früh Instrumente zur Suche entwickelt worden, die nicht nur für die Vorgeschichte modernen Suchens interessant sind, sondern auch auf paradigmatische Weise zeigen, wie die Instrumente der Suche das Wissen selbst prägen: in diesem Sinne das besondere geistliche Wissen der Schrift, das in ihrer Durchsuchbarkeit immer wieder aktualisiert, ja erst eigentlich konstituiert wird. Denn zur Heiligen Schrift wird die Schrift gerade in dem Maße, in dem man sie in jeder Situation – in der Wüste, zur Widerlegung der Schrift etc. – verwenden kann, und das kann man eben besonders gut, wenn man schnell das Richtige in ihr findet. Das soll im Folgenden an einigen der wichtigsten und charakteristischsten Suchinstrumente gezeigt werden: den Konkordanzen, den Polyglotten, den Kanontafeln, Harmonien und Synopsen.

KONKORDANZEN

Wenn man vor zwanzig Jahren – wie Jesus in der Wüste – nach »Brot« in der Bibel suchte, hätte man wohl zur Konkordanz gegriffen, dem elementarsten Hilfsmittel zum Bibelstudium, in dem das Vorkommen einzelner Worte verzeichnet wird. Bibelkonkordanzen werden schon früh erstellt, wenn auch lange nach dem Verfassen der Texte: Die erste Konkordanz der Vulgata entsteht Mitte des 13. Jahrhunderts unter der Leitung des Dominikaners Hugo von St. Charo und wird dann mehrfach erweitert und überarbeitet. Im 15. Jahrhundert wird sie noch einmal auf die *dictiones indeclinabiles* beschränkt und schließlich 1496 das erste Mal gedruckt. Die sprachliche Basis der Vulgata wird jedoch bald problematisch: Mitte des 15. Jahrhunderts erstellt Isaak Nathan ben Kalonymus auch eine Konkordanz des hebräischen Textes als Hilfsmittel für jüdisch-christliche Disputationen. Sie wird 1523 in Venedig und dann noch einmal von Reuchlin 1556 in Basel gedruckt. Eine griechische Konkordanz wird in der Ostkirche bereits im 14. Jahrhundert erstellt, bleibt aber im Westen unbekannt.⁵

5 Vgl. dazu »Zur Geschichte der Bibelkonkordanzen«, in: Große Konkordanz zur Lutherbibel, Stuttgart: Calwer Verlag 1989, S. VII-IX, sowie Hieke, Thomas:

1546 veröffentlicht Sixtus Birken eine Konkordanz des griechischen Neuen Testaments (vgl. Abbildung 1). In seiner Widmung erklärt er, dass die lateinischen Konkordanzen trotz ihres großen Nutzens nicht mehr ausreichen, weil die verschiedenen Übersetzungen voneinander abwichen; er habe daher die große Mühe der Sammlung und die noch größere der Anordnung auf sich genommen, um die verschiedenen widerstreitenden Ansichten miteinander zu versöhnen. Auffällig ist, dass diese Konkordanz nur Kapitelangaben enthält, deren Ungenauigkeit nicht nur unpraktisch ist, um die zitierte Stelle – oft nur eine Redewendung – zu finden. Der Verweis auf die Kapitel entspricht auch nicht wirklich der Exegesepraxis, bei der der Vers im Mittelpunkt steht, wie schon unsere Suchgeschichte zeigte, deren Pointe ja darin bestand, dass einzelne Verse aus dem Zusammenhang gelöst werden. »Verse« sind aber so wenig eine natürliche Einheit des biblischen Textes wie die Kapitel – beide Einteilungen werden erst nachträglich für den bereits kanonisierten Text entwickelt.

Bereits im Hochmittelalter, also zeitgleich mit der ersten Konkordanz, werden die Kapitel der biblischen Bücher unterteilt und nummeriert; 1484 werden diese Kapitel erstmals mit Buchstaben in Unterabschnitte unterteilt, die dann jeweils fünf bis zehn Verse enthalten. 1528 tauchen dann das erste Mal Versnummern in einem französischen Druck auf.⁶ Es dauert eine Weile, bis sich diese Erfindung durchsetzt: Zunächst erscheint keine weitere Ausgabe mit Versnummern, und auch Luther übernimmt sie nicht in seine Ausgaben. Sein Korrektor Christoph Walter verhindert noch bis ins Jahr 1586, dass sie in Ausgaben der Luther-Bibel aufgenommen wird. Der Schlüssel für den endgültigen Triumph ist die Genfer Bibel, die der Verleger Robert Estienne 1551 (NT) bzw. 1553 (Vollbibel) erstmals mit Versnummerierung herausgibt. Die Legende besagt, dass manche Versabteilungen deshalb so wenig passend seien, weil Estienne sie auf dem Pferd, nach dem Rhythmus eines leichten Trabes vorgenommen habe. Wie dem auch sei, der Verleger ist eine in mehrfacher Hinsicht paradigmatische Gestalt: Er ist Drucker, und seine Ausgaben sind in Layout und Typographie be-

Artikel »Konkordanz«, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. von Hans Dieter Betz et al., 4. Auflage, Bd. 4, Tübingen: Mohr 2001, Sp. 1599.

6 Vgl. dazu Black, M.H.: »The printed Bible«, in: The Cambridge History of the Bible, Bd. 3, hg. von S.L. Greenslade, Cambridge: Cambridge University Press 1963, S. 408-475.

stimmend für den Bibeldruck. Und er reitet nicht zur Freude, sondern ist 1550 auf der Flucht von Paris nach Genf, um der Verfolgung als Protestant zu entgehen und zu einem der wichtigsten protestantischen Drucker zu werden.

In typischer Weise spielen bei dieser Neugestaltung der Bibel also medien- und religionsgeschichtliche Faktoren zusammen: die Entwicklung der Drucktechnik und die reformatorischen Kontroversen um die Schrift. Erst der Druck macht eine Normierung des Textes möglich – zugleich aber auch notwendig. Denn zumindest im Falle des Neuen Testaments weichen nicht nur die Übersetzungen, sondern auch die verschiedenen Handschriften des Textes nicht unwesentlich voneinander ab, oft gerade in der Reihenfolge der Verse. Deren Nummerierung setzt daher eine Stabilität des Textes voraus; umgekehrt lässt sich diese Stabilität auch erst erzeugen, wenn es möglich ist, verschiedene Varianten des Textes durch die perfekte Adressierbarkeit jeden Verses systematisch zu vergleichen. Erreicht wird die neue Form des Textes in den verbreiteten Ausgaben zunächst des Erasmus, dann Estiennes und später in Elzeviers Veröffentlichung des sogenannten *textus receptus*: also derjenigen Ausgabe, die sich in der protestantischen Kirche bis ins 19. Jahrhundert als die verbindliche durchsetzt. Das protestantische Schriftprinzip, also die Forderung, alle Wissensansprüche und Handlungsgründe aus dem Bibeltext abzuleiten, verändert auch den Umgang mit diesem; und hier erweist sich die Versnummerierung als höchst effizientes Hilfsmittel. Denn erst jetzt kann die theologische Reflexion ständig auf die Schrift verweisen, ohne dass dadurch der Gang der Argumentation unterbrochen werden muss: Während etwa die erste Ausgabe von Melanchthons *Loci* von 1521 noch relativ spärlich die Bibel zitierte, werden in späteren Ausgaben in Marginalnoten mehr und mehr Stellen nachgetragen, auf die sich die Argumentation explizit oder implizit beziehen könnte. Diese Form bestimmt bis heute die Form theologischer Argumentation, die immer mit Reihen von Sigeln durchschossen ist: Schreibt man etwa »Same«, kann man durch eine ergänzende Klammer (Gen 3,13; Gal 4,4; 1 Joh 3,8; Hebr 2,14; Röm 16,20) eine Reihe von Paradigmen dieses Wortes angeben. Die höchst effiziente Form der Textadressierung über Versangaben dringt bald auch selbst in Gestalt der Parallelstellen in die Bibel ein; noch heute ist es vollkommen übliche Praxis, dass selbst in reinen Textbibeln ohne Anmerkungen oder Erklärungen diese Verweise angegeben sind, als hätten sie im »ursprünglichen« Text gestanden. Für eine oberflächliche Lektüre ersparen

solche Querverweise dann auch den Gebrauch der Konkordanz – der Text hat sozusagen seine Suchmaschine in sich integriert.

POLYGLOTTEN

Die Konkordanz sucht nach der Rekurrenz bestimmter Worte – eine einfache und wenig komplexe Suche. Aber es gibt auch andere, weniger leicht zu findende und darzustellende Rekurrenzen im biblischen Text. Schon bei der Entstehung der Konkordanzen des 16. Jahrhunderts war deutlich, dass die *Mehrsprachigkeit* der Bibel eine entscheidende Rolle spielte. Tatsächlich ist die Heterogenität der christlichen Bibel wesentlich auch eine sprachliche: Sie ist halb hebräisch, halb griechisch und im Kontext der Westkirche dann auch insgesamt noch einmal in einer anderen Sprache kanonisiert, sei es das Latein der Vulgata oder die Volkssprachen in den klassischen Übersetzungen. Ein Hilfsmittel, um nach sprachlichen Äquivalenzen zu suchen, ist die Polyglottenbibel. Deren erste, die *Biblia polyglotta complutensa*, entsteht seit 1500 unter der Leitung des spanischen Kardinals und späteren Generalinquisitors Francisco Ximenes de Cisneros und stellt einen der ersten Höhepunkte humanistischer Bibelkritik dar (vgl. Abbildung 2).⁷ Ein ganzer Stab von Mitarbeitern, Philologen, Theologen, Setzern arbeitet an dem Projekt, dessen erster Band 1514 erscheint und das erst 1522 abgeschlossen werden kann. Wohl angeregt durch die Hexapla-Handschrift des Origenes, in der das hebräische Original neben fünf verschiedenen Übersetzungen ins Griechische gestanden haben soll, wird hier die Vulgata in der Mitte, der hebräische Urtext jeweils auf der äußeren Kolumne, die Septuaginta auf der inneren Kolumne gedruckt; den Fuß der Seite bildet der Targum Onkelos, eine aramäische Paraphrase des Alten Testaments mit lateinischer Übersetzung, übrigens alle noch ohne Versnummerierung.

Die Übersetzungen stehen dabei nicht einfach nebeneinander, sondern sind durch verschiedene Hilfsmittel verknüpft, etwa durch eine lateinische Interlinear-Übersetzung der Septuaginta und durch ein kompliziertes Verweissystem für den hebräischen Text: Weil dieser bekanntlich von rechts

7 Vgl. Bentley, Jerry H.: *Humanists and Holy Writ – New Testament Scholarship in the Renaissance*, Princeton: Princeton University Press 1983, S. 70-111.

nach links geschrieben ist, kann hier keine lesbare Interlinear-Übersetzung angefertigt werden. Stattdessen wird jedes hebräische Wort mit einem kleinen Buchstaben versehen, der auf das entsprechende Wort im Vulgata-Text sowie auf die am äußeren Rand notierten Wortwurzeln verweist. Auch der des Hebräischen Unkundige kann also ein wenig Hebräisch mitlesen, er kann die Satzstruktur nachvollziehen und könnte auch die entsprechenden Worte im Wörterbuch nachschlagen. Eine ausgefeilte Drucktechnik, ein Verbund verschiedener Zeichensysteme und ein komplexes Layout ermöglichen es so, eine Fülle von Wissen darstellbar und benutzbar zu machen, und eröffnen eine Vielfalt von möglichen Lektüren. Sie machen zugleich deutlich, dass die »Bibel«, in welcher der frühneuzeitliche Gelehrte sucht, nicht einfach ein bestimmter Text ist, sondern eine Gruppe sehr verschiedener Texte, deren Bezug zueinander immer neues Wissen generiert, das aber seinerseits auch der Ordnung bedarf.

Diese Ordnung wird in der *Complutensa* auch durch Layout und Aufbau getroffen, welche ganz die Vulgata in den Mittelpunkt stellen. Nicht nur ist offensichtlich Latein die Benutzersprache der Polyglotte, die anderen Texte werden auch gelegentlich nach der Vulgata korrigiert. So wird im Neuen Testament das sogenannte Komma Johanneum, das einzige Zeugnis der Trinität in 1 Joh 5,7, aus der Vulgata in den griechischen Text rückübersetzt – ein Verfahren, das bekanntlich auch Erasmus in seiner Ausgabe des griechischen Neuen Testaments anwandte. Auch die Anordnung der Texte hat durchaus eine Bedeutung: Im Vorwort wird die Ausgabe mit Christus verglichen, der am Kreuz von zwei Übeltätern flankiert wird, offensichtlich in Anspielung auf die ungläubigen Juden und die schismatische griechische Kirche. Für den Benutzer bildet die Vulgata die stabile Mitte, auf die alles zuläuft, während die anderen Texte von recto nach verso ihre Positionen wechseln. Die Polyglotte ist damit eine anschauliche Darstellung einer bestimmten Textordnung; dass auf ihre visuelle Qualität viel Wert gelegt wurde, zeigt nicht nur der eigens hierfür gestochene griechische Font, sondern auch das Bemühen, die Vulgata-Kolumne immer mit kleinen Kreisen aufzufüllen. So wird ein Wissens-, Erfahrungs- und Anschauungsraum konstruiert, ein Tableau, das eine bestimmte ideologische Tendenz mit ästhetischer Prägnanz darstellt und damit eine bestimmte Leserichtung nahelegt – aber natürlich auch immer die Möglichkeit anderer, nicht geplanter Lektüren eröffnet, die sich etwa auf die Nichtübereinstimmung der verschiedenen Übersetzungen konzentriert.

KANONTAFELN

Die typologische Beziehung verschiedener Texte und das Nebeneinander verschiedener Sprachen sind nicht die einzigen internen Rekurrenzen, die sich im Text der Bibel finden lassen. Ein moderner Exeget würde angesichts der Versuchungsgeschichte im ersten Schritt wohl nicht ins Alte Testament zurückblättern, sondern nachsehen, wie sie von den anderen Evangelisten behandelt wird: Markus erwähnt nur mit zwei Versen, dass Jesus vierzig Tage in der Wüste war und vom Satan versucht wurde; Matthäus erzählt die Geschichte ähnlich, vertauscht aber die Reihenfolge der letzten beiden Versuchungen; bei Johannes kommt sie nicht vor. Wie bei den verschiedenen Sprachen sehen wir, dass der Heilige Text sich durch eine Verbindung mehrerer Texte auszeichnet, die zugleich ähnlich und doch differrent sind. Im Fall der Evangelien hat diese Verbindung – das sogenannte synoptische Problem – nicht nur eine ganze Reihe von Theorien, sondern auch die wohl interessantesten Hilfsmittel und Suchmaschinen hervorgebracht, welche die jeweiligen »Parallelstellen« der anderen Evangelien finden.

Den mittelalterlichen Evangelienhandschriften sind oft die sogenannten Kanontafeln vorangestellt, die Eusebius von Cäsarea Anfang des vierten Jahrhunderts entwickelt hatte (vgl. Abbildung 3).⁸ Dazu hatte er jedes Evangelium in unterschiedlich lange Abschnitte eingeteilt, deren Nummer zusammen mit einem Verweis auf eine bestimmte Kanontafel an den Rand des Textes geschrieben wurde. Schlägt man diese Tafel auf, so findet man eine Tabelle mit den parallelen Stellen der anderen Evangelien oder erfährt, dass es sich hier um »Sondergut« handelt, das nur ein Evangelist bringt. So gehört zum Beispiel das Gleichnis vom Senfkorn nach Matthäus 13,31f

8 Die Kanontafeln sind leicht zugänglich in: *Novum Testamentum Graece*, hg. von Eberhard Nestle, Erwin Nestle und Kurt Aland, 26. Aufl., Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt 1979, S. 73*ff. Zu ihrer Geschichte vgl. Soden, Hermann von: *Die Schriften des Neuen Testaments*, Bd. 1.1, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1902, S. 388-485. Zur künstlerischen Gestalt und ihrer Relation zu christlichen Bildprogrammen vgl. Kemp, Wolfgang: *Christliche Kunst: ihre Anfänge, ihre Strukturen*, München/Paris/London: Schirmer-Mosel 1994, S. 137ff.

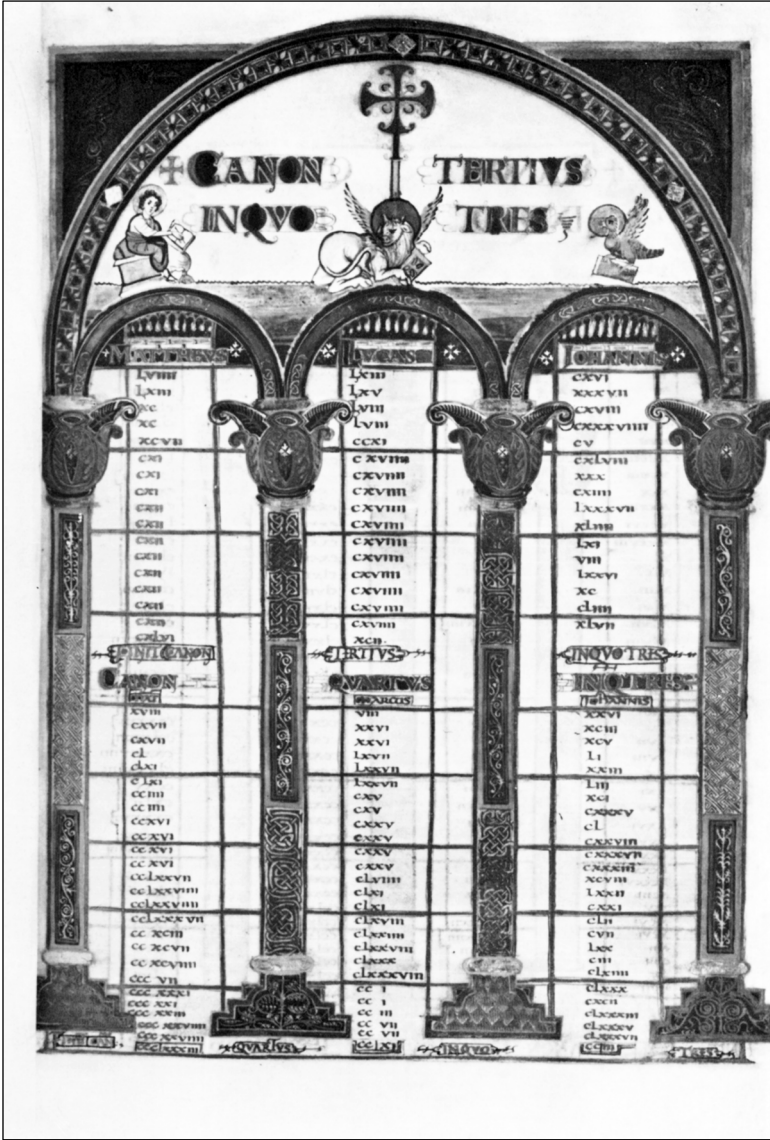


Abbildung 3: Kanontafel, wahrscheinlich Aachen 9. Jahrhundert

zum Abschnitt 137 dieses Evangeliums und verweist auf die Kanontafel zwei, in der die dreifachen Parallelen stehen; neben der 137 bei Matthäus steht hier die 44 bei Markus (verweist auf Mk 4,30-32) und die 167 bei Lukas (Lk 13,18f). Die Kanontafeln beschreiben also das spannungsreiche Verhältnis zwischen der Analogie der verschiedenen Evangelien und der Linearität in jedem einzelnen und verdeutlichen damit das Gewebhafte des Textes.

In einem überlieferten Brief kommentiert Eusebius dabei sein Verfahren als Verbesserung des nicht überlieferten Werkes seines Vorgängers Ammonius von Alexandria:

»Entlang des Evangeliums nach Matthäus ordnete er die entsprechenden Perikopen der anderen Evangelien. Aber das hatte den unvermeidlichen Nachteil, die Folge [*anakoluthia*] der anderen drei Evangelien zu zerstören, wenn man den Text kontinuierlich liest. Damit Du aber – bei Schonung des ganzen Körpers und Zusammenhanges auch der übrigen Evangelien – die Stellen bei jedem Evangelisten erkennen kannst, an denen die Wahrheitsliebe sie über das gleiche berichten ließ, habe ich, unter Rückgriff auf das Material des genannten Mannes, aber nach einer anderen Methode die hier unten folgenden Tafeln [*kanones*], zehn an der Zahl, für dich entworfen.«⁹

Ammonius hatte den Text neu konfiguriert; die Kanontafeln ermöglichen es dagegen, außerhalb des Textes die verschiedenen Stellen aufeinander zu beziehen, Text und Suchinstrument sind also getrennt. Anders als etwa Zwischenüberschriften bezieht sich Eusebius' Nummerierung nicht auf den Inhalt des Textes, sondern sie stellt rein funktionale Indizes dar, die – über den Umweg eines Modells, der Tabellen – auf die anderen Abschnitte verweisen. Die Kanontafeln selbst sind daher »das erste Modell, die früheste Repräsentation eines Textes überhaupt«.¹⁰ Sie sind funktional bestens an-

9 Eusebius an Carpianus, zit. nach: *Novum Testamentum Graece*, S. 73*. Alle Übersetzungen fremdsprachiger Zitate stammen vom Verfasser, D.W.

10 W. Kemp: *Christliche Kunst*, S. 137. Die Kanontafeln »hierarchisieren nicht und sie qualifizieren nicht, sie sagen nichts über den Inhalt, die Substanz dieses Buches aus, und sie geben keinen Schlüssel zu seinem tieferen Verständnis. Sie sind vielmehr das Monument einer Auffassung, welche die Bibel primär als ›selfglossing book‹ begreift, als ein Textsystem, das ›sich selbst genügt‹ (Tertul-

gepasst für die Selbstausslegung der Schrift und für das Medium, für das sich das Christentum früh und vehement entschieden hatte: den Codex, für den es – im Unterschied zur Schriftrolle – wesentlich ist, dass man in ihm hin und her blättern kann.

Aber über diese reine Funktionalität hinaus haben die Tafeln auch ein ästhetisches Moment. Indem sie den Evangelienhandschriften vorausgeschickt werden, veranschaulichen sie, dass es sich um einen besonderen Text handelt, der eine spezielle innere Ordnung hat. Vor allem werden die Tabellen in aller Regel künstlerisch gestaltet, oft mit architektonischen Motiven, die auf den Jerusalemer Tempel anspielen. Das drückt nicht nur die Einheit und Ausgewogenheit der Schrift aus und betont ihren sakramentalen Charakter, sondern ist auch anschließbar an andere Bildprogramme, so dass etwa innerhalb der Kanontafeln typologische Szenen aus dem Alten oder Neuen Testament abgebildet sein können. Die Schrift wird also zugleich erschlossen und repräsentiert, weil gerade ihre Erschließbarkeit zu ihrer zentralen epistemischen Bedeutung beiträgt.

HARMONIEN

Ein anderes Hilfsmittel, welches dasselbe Problem bearbeitet, aber gerade nicht diagrammatisch, sondern eher synthetisch vorgeht, sind die sogenannten Evangelienharmonien, die alle vier Evangelien zu einem Text verbinden. Die wohl bekannteste ist Andreas Osianders *Harmoniae Evangelicae libri quatuor* aus dem Jahr 1537, die als konsequente, vielleicht allzu konsequente Umsetzung des protestantischen Schriftprinzips betrachtet werden kann (vgl. Abbildung 4).¹¹ Osiander produziert ein Monotesseron, das heißt *einen* durchgängigen griechischen Text nebst dessen lateinischer Überset-

lian), wenn es denn in seinen systematischen Qualitäten erkannt worden ist.« Ebd., S. 138.

11 Die Vorrede, die Übersichtstafel (Elenchus) und Teile der Anmerkungen sind veröffentlicht in Osiander, Andreas: Gesamtausgabe, Bd. 6, hg. von Gerhard Müller, Gütersloh: Mohn 1985, S. 229ff. Vgl. auch dazu und allgemein zur Harmonie: Wunsch, Dietrich: Evangelienharmonien im Reformationszeitalter – Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Darstellungen, Berlin/New York: de Gruyter 1983.

zung auf der jeweils gegenüberliegenden Seite; *eine* Erzählung der Taten und Worte Christi, die sozusagen komplett aus den Evangelien zusammengesetzt wird. Dabei weist bei jedem Wort oder jeder Wendung ein kleines Zeichen darauf hin, aus welchem Evangelium – oder, eventuell, bei exakten Parallelen: aus welchen Evangelien – die jeweilige Wendung stammt. Am Rand sind mit weiteren Sigeln solche Parallelen angegeben, die nur minimal variieren und daher nicht in den Text der Harmonie aufgenommen werden. Aber das sind nur sehr wenige, denn weil es in den heiligen Schriften nicht nur nichts Widersprüchliches, sondern auch nichts Nebensächliches geben kann, sind selbst die geringsten Abweichungen bedeutungstragend. Daher werden parallele Erzählungen, die nur minimale Differenzen haben oder auch nur in den verschiedenen Evangelien an verschiedenen Stellen der Geschichte positioniert sind, »dissimuliert«, d.h. sie werden auf verschiedene Ereignisse bezogen. Es gibt eben drei Tempelreinigungen, zwei Sturmstillungen, vier Blindenheilungen etc. zwei Mal wird der Knecht des Centurios geheilt, zwei Mal fahren die Dämonen in die Schweineherde usw. Die Heilung von Petrus' Schwiegermutter taucht zwar bei Osiander nur ein einziges Mal auf – wird allerdings auf Grund der leicht abweichenden Berichte umständlich und pleonastisch erzählt –, dagegen referieren Matthäus' Bergpredigt und Lukas' Feldrede bei aller Ähnlichkeit auf zwei Ereignisse, die fast ein Jahr auseinanderliegen. Denn Osiander geht davon aus, dass die Evangelisten nicht nur treu berichtet haben, sondern dass grundsätzlich auch die Abfolge ihrer Berichte – die inzwischen zum Fachterminus gewordene *Akoluthie* des Eusebius – korrekt sei, dass aber jeder von ihnen etwas ausgelassen habe. Es komme daher darauf an, in den Erzählungen eines Evangeliums die Narbe (»cicatrix«) im Text zu finden und in diese die entsprechenden Stellen der anderen Evangelien einzufügen, ohne allerdings dabei die Reihenfolge zu verletzen. Wie das konkret geschieht, kann man an dem Verzeichnis (dem Elenchus, vgl. Abbildungen 5 und 6) sehen, das Osiander seiner Edition voranstellt und das die vier Evangelien parallel darstellt: Nach den parallelen Berichten der Taufe wird der Johannesprolog eingeschaltet, dann – wieder parallel – die Versuchungsgeschichte, dann wieder mit Johannes die erste Jüngerberufung, die Hochzeit zu Kanaan, eine erste Tempelreinigung, die Gespräche mit Nikodemus und der Samaritanerin – um dann, endlich bei der Predigt in Galiläa anzukommen, die bei den Synoptikern unmittelbar auf die Versu-

E L E N C H V S			
MATTHAEVS	MARCVS	LVCAS	IOHANNES
Initium	praedicationis	paenitentiae	¶ Evangelij.
<p>3 Iohannes baptista praedicat baptismum poenitentiae. Est uox clamantis, uestitur pilis camelorum, edit locustas & mel siluestre. Baptizat, obiurgat, minatur arboribus sterilibus excidium.</p> <p>14. Ait se aqua baptizare, sed fortiorem esse uenturum qui baptizet spiritu sancto & igne, & aream suam purget. Christus baptizatur & uox patris e caelo auditur.</p>	<p>13 Initium Euangelij sicut scriptum est, Iohannes baptista praedicat baptismum poenitentiae. Baptizat, uestitur pilis camelorum, edit locustas & mel siluestre.</p> <p>14. Ait se aqua baptizare, sed fortiorem esse uenturum qui baptizet spiritu sancto & igne. Christus baptizatur & uox patris e caelo auditur.</p>	<p>3 Anno 15 Tiberij Iohannes Baptista praedicat baptismum poenitentiae. Est uox clamantis.</p> <p>obiurgat, minatur arboribus sterilibus excidium.</p> <p>14 Interrogatur a turbis, publicanis & militibus quid facere debeant. Suspiciuntur eum esse Christum. Respondet se aqua baptizare, sed fortiorem esse uenturum qui baptizet spiritu sancto & igne, & aream suam purget. Christus baptizatur & uox patris e caelo auditur.</p> <p>16 Iesum esse illum filium dei, & textitur genealogia eius per matrem.</p> <p>17 Ductus in desertum tentatur a Satana panibus ¶ adoratione ¶ praecipitio et re uer sus est le sus in uir tu te spi ri tus in ga li lae</p>	<p>15 In principio erat uerbum. Iohannes a deo missus est in testimonium. Verbum caro factum est.</p> <p>18 Testimonium Iohannis de Christo recensetur. Iohannes interrogatur quis sit: respondet ad semetipsum, non esse se Christum, nec Eliam, nec prophetam, sed uocem clamantis in deserto.</p> <p>19 Iohannes testatur Christum esse filium Dei. Andreas & Petrus sequuntur Christum. Christus uocat Philippum. Philippus dicit Nathanael. Nathanael quo</p>
<p>4 Ductus in desertum tentatur a Satana panibus ¶ praecipitio adoratione</p>	<p>17 Ductus in desertum tentatur a Satana.</p>	<p>4 Ductus in desertum tentatur a Satana panibus ¶ adoratione ¶ praecipitio et re uer sus est le sus in uir tu te spi ri tus in ga li lae</p>	

Abbildungen 5 und 6: Andreas Osiander: *Harmoniae Evangelicae libri quatuor (Elenchus)*, 1537

P R I M I L I B R I			
MATTHAEVS	MARCVS	LVCAS	IOHANNES
		am & fa ma ex/ ijt de co	que Christum agno/ fcit. 20 Nuptiæ factæ sunt in Cana gali/ lææ, quibus Christus interfuit, & ex aqua uinum fecit.
Pascha	primum	a baptisate	Christi.
			21 Facto paschæ Ie/ sus efficit ementes & uidentes è templo, dicitq̃. Soluite tem/ plum hoc & in tribus diebus erigam illud. 22 Nicodemus uo/ nit ad Iesum nocte do/ ceturq̃ de regenera/ tione ex aqua & spi/ ritu. 23 Christus uenit in Iudæam, & bap/ tizat, discipuli Iohan/ nis æmulantur. Iohā/ nes iterum de Chri/ sto testatur.
26 Christus audiēs Iohannem traditum, secedit.	26 Comprehensio Iohanne	26 Et uenit Na/ zaretham, legit in Synagoga locum Esaïæ, exprobrat patriæ incredulita/ tem, iritati uolunt eum præcipitem da/ re. Ipse autem per medium illorum a/ bibat.	24 Christus pergit in Galilæam per Sa/ mariam, fatigatus ad fontem cum muliere Samaritana loquit̃. 25 Discipuli hortā/ tur cum ut māduret, respondit se alium ci/ bum habere.
28 Relicta Na/ zaretha, habitauit in Capernaum, prædi/ cat regnum Dei, uo/ cat Petrum & Andre/ am, Iacobum & Io/ hannem.	27 Iesus abiit in Ga/ lilæam.		27 Iesus uenit in Ca/ nam Galilææ, ibiq̃ uerbo puerum Regu/ li curat.
Circuit totā Galilæā, prædicat & sanat oēm	prædicat regnū Dei, uocat Petrum & An/ dread, Iacobū & Io/ hannē. Docetq̃ Sab/ batis in synagoga Ca/ pernaum.		

chungsgeschichte folgt; den Anschluss stellt dabei der diagonal gesetzte Halbsatz »und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück« (Lk 4,14) her.

Die Harmonie schiebt alle Evangelien ineinander und versucht, die Komplexität einer Schrift, die aus vier Texten zu besteht, zu entflechten. Dabei zeigt sie nicht nur, dass noch dieser entzerrte Text durch eine Fülle von Suchinstrumenten strukturiert wird, die es erlauben, im neu konstituierten Text die originalen Evangelien zu finden – die man, mit ein wenig Übung, aus Oslanders *Harmonie* vom Blatt lesen kann. Sie zeigt auch das prinzipielle Problem, dass ein Text, dem man alles zutraut, aus Erzählungen besteht, deren Ordnung offensichtlich problematisch ist. Das zwingt zu weiteren Verarbeitungen des Textes, die ihrerseits wieder Suchmaschinen produzieren.

SYNOPSSEN DER EVANGELIEN

Johann Jacob Griesbachs *Synopsis evangelicorum*, 1774 als Beigabe zu einer kritischen Ausgabe des Neuen Testaments veröffentlicht (vgl. Abbildung 7), sieht auf den ersten Blick ähnlich wie Oslanders *Elenchus* aus. Er schließt das insgesamt eigenständigere Johannesevangelium aus und beschränkt sich auf die – von nun an so genannten – synoptischen Evangelien; beigelegt wird ein textkritischer Apparat, die Form ist ebenfalls tabellarisch. Aber die Abfolge der Perikopen ist nicht mehr als Darstellung einer Geschichte gemeint, ausdrücklich weist Griesbach in der Vorrede den Leser darauf hin, dass es sich hier nicht um eine Harmonie handelt:

»Sosehr ich auch weiß, wie viel Mühe gelehrte Männer zur Herstellung einer Harmonie verwendet haben, die den postulierten Regeln entspricht, so glaube ich doch, dass nicht nur ein geringer, sofern fast überhaupt kein Nutzen aus ihr gezogen werden kann, den nicht meine Synopse – trotz ihrer geringen Sorgfalt – auch darbietet; ich bezweifle vielmehr auch sehr, ob man überhaupt eine harmonistische Erzählung aus den Büchern des Evangelisten komponieren kann, die in der chronologischen Reihenfolge der Perikopen ausreichend mit der Wirklichkeit übereinstimmt, und die auf sicheren Fundamenten aufgebaut ist. Was wenn keiner der Evangelisten irgendwo der zeitlichen Reihenfolge genau gefolgt ist? Und wenn nicht genügend Beweise

vorhanden sind, aus denen zu erheben wäre, wer und an welcher Stelle er von der chronologischen Ordnung abweicht? Und zu dieser Häresie bekenne ich mich.«¹²

Allerdings erweist es sich als gar nicht so einfach, die einander entsprechenden Texte parallel zu drucken – wie leicht einsehbar, gibt es natürlich ganz verschiedene Möglichkeiten der Ordnung: gemäß Matthäus, Markus oder Lukas. Griesbach folgt meist der Abfolge von Markus und der ähnlichen von Lukas; Matthäus wird »versetzt«, seine Perikopen erscheinen also nicht in der ursprünglichen Reihenfolge; darüber hinaus wird am Anfang und am Ende jedes Abschnittes angemerkt, in welchem anderen Abschnitt der anschließende Text der jeweiligen Evangelien zu finden ist. So wird die Heilung der Schwiegermutter hier gemäß Lukas vor der Bergpredigt eingeordnet und beim Matthäus-Text durch eine geschweifte Klammer angedeutet, dass er in einen anderen Zusammenhang gehört. Das ist auch deshalb wichtig, weil auch bei Griesbach jeder Evangelientext einmal und nur einmal vorkommt – ein Verfahren, das sich schon aus ökonomischen Gründen empfiehlt, weil sonst die Synopse über die Maßen anschwellen müsste, zumal konsequenterweise ja auch der textkritische Apparat wiederholt werden müsste. Wird ausnahmsweise ein Text ein zweites Mal gedruckt, wird das durch einen Kasten markiert, so etwa Stellen aus der lukanischen Feldrede als Parallelen zur Bergpredigt.

Auch hier ist also der Bibeltext einmal ganz vorhanden, aber nicht mehr harmonisiert und in keine eindeutige Lesefolge gebracht. Dass damit immer auch implizite Vorannahmen verbunden sind, zeigt gerade der Vergleich mit Osiander: Abweichungen der Evangelien voneinander verweisen jetzt nicht mehr auf ähnliche Ereignisse, sondern auf ähnliche Berichte. Indem die Synopse die parallelen Perikopen der verschiedenen Evangelien nebeneinanderstellt, betont sie stärker deren Unterschiede und Ähnlichkeiten als die narrative Verkettung im jeweiligen Evangelium; es ist ja auch nicht mehr ohne Sprünge möglich, ein Evangelium durchgängig zu lesen. Ganz anders als Osiander scheint die Synopse zu suggerieren, es handle sich um verschiedene Berichte *derselben* Ereignisse, und legt damit von vornherein

12 Griesbach, Johann Jakob: *Synopsis evangelicorum Matthei, Marci et Lucae*, 3. Auflage, Halle: Curt 1809, S. IX. Zu Griesbach vgl. den Band: Orchard, Bernard/Longstaff, Thomas (Hg.): *J.J. Griesbach. Synoptic and text-critical studies 1776-1976*, Cambridge: Cambridge University Press 1978.

mündlichen Tradition oder einer Fülle von Vorlagen entstehen auch sogenannte Benutzungshypothesen. Schon Augustinus hatte vermutet, dass das Markusevangelium ein bloßer Auszug aus dem Matthäusevangelium sei. Auch Griesbach geht davon aus, dass Markus sekundär ist, nimmt aber anders als Augustinus an,

»dass Markus beim Schreiben seines Buches nicht nur Matthäus, sondern auch Lukas vor Augen hatte [ante oculos positum habuisse], und dass er ihnen entnahm, was er von den Taten, Reden und Schicksalen des Erlösers der Nachwelt überlieferte und zwar so, dass er [...], wo er in die Fußstapfen des Matthäus tritt, Lukas doch nicht aus den Augen verliert, sondern mit Matthäus vergleicht, und umgekehrt.«¹³

Markus habe also sein Evangelium aus den beiden anderen zusammengefügt, was sich bis in einzelne Formulierungen des Textes hinein verfolgen lasse: Sein Satz »Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war« (Mk 1,32) stamme zur ersten Hälfte aus Matthäus (8,16), zur zweiten aus Lukas (4,40). Freilich lässt sich dieses Argument leicht umkehren, und wenig später wird Karl Lachmann die bis heute weitgehend akzeptierte Theorie der Markuspriorität aufstellen, nach der Matthäus und Lukas die – hebraisierenden – Pleonasmen des Markus jeweils verschieden aufgelöst haben.

Gerade diese Diskussionen zeigen, wie sehr hier die Instrumente der Suche das durchsuchte Wissen modifizieren. In ihnen projiziert sich die Synopse gewissermaßen selbst in den Gegenstand, denn Griesbach nimmt ja an, Markus habe selbst philologisch gearbeitet, indem er – wie ein Philologe beim Kollationieren – verschiedene Texte zusammenfasst. Diese Annahme legt nahe, dass die Synopse nur sichtbar macht, was in den Texten selbst schon angelegt ist: deren Struktur und Genese. Indem sie diese aber nicht eindeutig sichtbar macht, indem es nicht nur viele Synopsen gibt – je nachdem, wo man die Schwiegermutter hinstellt –, sondern eine Synopse auch verschiedene Deutungen ermöglicht – man kann sie auf verschiedene

13 Griesbach, Johann Jakob: *Commentatio qua Marci evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur*, zuerst Jena 1789, hier zitiert nach: ders.: *Opuscula academica*, Bd. 2, hg. von Johann Phillip Gabler, Jena: Frommann 1825, S. 358-434, hier S. 365. Generell über die synoptische Diskussion der Zeit informiert: Schmithals, Walter: *Einleitung in die drei ersten Evangelien*, Berlin/New York: de Gruyter 1985.

Arten lesen und verschiedene historische und philologische Konsequenzen ziehen –, bleibt die Synopse ein wichtiges Instrument für die Exegese. Noch heute sind Synopsen ein wichtiges Anschauungsobjekt für die Beziehungen zwischen den Evangelien und für die Textgenese; auch wenn der Stoff oft anders angeordnet wird, die Zahl der (auch außerkanonischen) Parallelen zugenommen hat und mit allen Mitteln der Drucktechnik versucht wird, die parallelen Worte genau nebeneinander zu stellen, unterscheiden sie sich prinzipiell nicht von der Griesbach'schen.¹⁴

SYNOPSSEN DER ALTTESTAMENTLICHEN ERZÄHLUNGEN

Das Prinzip der Synopse lässt sich aber nicht nur auf den Vergleich verschiedener Texte anwenden. Auch ein einzelner Text wird durch interne Rekurrenzen und Äquivalenzen gegliedert und kann als Tabelle, Synopse oder Diagramm abgebildet werden. Zu den seltsamsten Hilfsmitteln und Suchinstrumenten der Bibelwissenschaft gehören die Synopsen des Alten Testaments, welche dessen postulierte Quellen darstellen sollen. Hier wird also ein existierender Text in Teile zerlegt, die dann zueinander so rekonfiguriert werden, dass bestimmte Äquivalenzen sichtbar werden. Es war zuerst der französische Arzt Jean Astruc, der 1753 die Theorie aufstellte, Moses habe bei der Abfassung des Buches Genesis auf ältere Urkunden zurückgegriffen. Man könnte vermuten, dass der spezifisch »anatomische« Zugang zum Text mit Astrucs Profession zu tun hat; er ist aber wohl eher Erbe der frühneuzeitlichen Hermeneutik, der es stets um die rechte »Teilung« des Textes ging.¹⁵ Astruc geht davon aus, dass Moses in der Genesis

14 Zur weiteren Geschichte der Synopse vgl. Greeven, Heinrich: »The Gospel Synopsis from 1776 to the Present Day«, in: B. Orchard/T. Longstaff (Hg.), J.J. Griesbach. Synoptic and text-critical studies, S. 22-49.

15 Astruc spricht mehrfach vom »corps de la genese« (vgl. Astruc, Jean: Conjectures sur la Genèse, hg. von Pierre Gibert, Paris: Noësis 1999, S. 398 passim). Zur Tradition der Textanatomie vgl. auch Danneberg, Lutz: Die Anatomie des Text-Körpers und Natur-Körpers: Das Lesen im liber naturalis und supernaturalis (= Säkularisierung in den Wissenschaften seit der Frühen Neuzeit, Band 3), Berlin/New York: de Gruyter 2003.

Dinge erzähle, die er nicht selbst erlebt habe, und dass seine Erzählung voller Sprünge und Wiederholungen sei:

»Ich nehme daher an, dass Moses alte Dokumente [mémoires] über die Geschichte seiner Vorfahren seit der Schöpfung der Welt in den Händen hatte; dass er, um nichts von diesen Dokumenten auszulassen, sie in Stücke [morceaux] unterteilt habe gemäß der in ihnen erzählten Ereignisse; dass er diese Stücke als ganze eines nach dem anderen in den Text eingefügt habe und dass aus dieser Zusammenstellung das Buch der Genesis entstanden sei.«¹⁶

Symptom dieser Textproduktion ist vor allem der unterschiedliche Gebrauch des Gottesnamens: Man kann in der Genesis Passagen voneinander unterscheiden, die Gott mit Elohim und andere die ihn mit Jahwe bezeichnen, etwa die beiden Schöpfungsgeschichten. Astruc nimmt an, dass diese Passagen jeweils zu verschiedenen Dokumenten gehören: zur Urkunde A, welche den Gottesnahmen Elohim benutzt, zur Urkunde B, die von Jehova spricht, sowie zu einer Reihe weiterer, kleinerer Urkunden, die dann im Buch parallel nebeneinander abgedruckt werden.

Durch diese Umschreibung können die erwähnten Textprobleme gelöst werden: Wenn etwa die Geschichte von Isaaks Heirat mit Rebekka in der Genesis zweimal erzählt wird: einmal breit vor Abrahams Tod (Gen 24), einmal als Notiz von wenigen Zeilen danach (Gen 25,19ff), so zerlegt Astruc sie in zwei Stränge (vgl. Abbildung 8): Einerseits die Geschichte vom Tod Saras, von der zweiten Heirat und vom Tode Abrahams (A), andererseits die der Hochzeit Isaaks und die vom Verkauf des Erstgeburtsrechts (B); die Aufzählung der Nachkommenschaft Ismaels wird gänzlich als »Sondergut« ausgeschlossen (D). Der Tod Abrahams kann jetzt zeitlich nach die Hochzeit Isaaks gestellt werden, ohne dass dabei der Zusammenhang der Erzählung von B unterbrochen werden würde. Einmal auf diese Weise »entflochten«, können alle Ereignisse in ordentlichen Abfolgen erzählt werden und alle narrativen Anschlüsse stimmig sein. Interessanterweise nimmt Astruc dabei an, dass Mose selbst den Text auf diese Weise synoptisch geschrieben habe und dass erst seine Abschreiber, weil sie den Sinn dieser Anordnung nicht verstanden, den Text in die lineare Form gebracht haben und daher für dessen Unordnung verantwortlich sind:

16 J. Astruc: *Conjectures*, S. 137.

»Durch diese Anordnung hat Moses erstens wenigstens im Wesentlichen alle authentischen Dokumente bewahrt. [...] Er hat die Dokumente zweitens in einer bequemen Weise angeordnet, die auf den ersten Blick erkennen lässt, was jedes Dokument [...] im Besonderen enthält. Er hat drittens mit dieser Ordnung erreicht, dass die Wiederholungen, die sich unvermeidlicherweise in verschiedenen Erzählungen derselben Fakten finden, nichts Schockierendes mehr haben [...]. Wir wären glücklich und hätten uns viele Mühen erspart, wenn die Genesis bis zu uns in dieser Form gekommen wäre. Aber schon seit Langem haben die Kopisten alles beim Umschreiben anders geordnet.«¹⁷

In der Lektüre muss dieser Faden wieder in ein Gewebe aufgelöst werden und Astrucs Buch ist das richtige Hilfsmittel dazu – sein größter Teil besteht im Abdruck des biblischen Textes in der ursprünglichen Form, d.h. in drei Kolonnen.

Wie bei Osiander muss der biblische Text also erst transformiert werden, bevor er angemessen gelesen werden kann, nur geschieht diese Transformation in genau spiegelbildlicher Weise: Wurde dort ein Text aus vieren gemacht, so wird hier einer in drei verwandelt. Die Astruc'sche Synopse ermöglicht dabei nicht nur zu sehen, wo sich der biblische Text wiederholt bzw. wo es – ganz wie in der Synopse der Evangelien –, Parallelen zwischen den jeweiligen Erzählungen gibt; er ermöglicht auch eine Fülle von Lektüremöglichkeiten, denn den nun aus seiner narrativen Linearität gelösten, »geöffneten« Text kann man natürlich in alle möglichen Richtungen lesen.

Die von Astruc begründete »Quellenscheidung« wird im 19. Jahrhundert zum Steckenpferd der alttestamentlichen Kritik. Zwar wird Astrucs Annahme, Mose habe den Text selbst räumlich geschrieben, bald ebenso aufgegeben wie die mosaische Autorschaft – die verschiedenen »Quellen« werden vielmehr bald genau wie bei den Evangelien in eine historische Abfolge gebracht. Wie in der synoptischen Frage tut das freilich jeder Exeget auf seine Weise, wie auch bald jeder anspruchsvolle Exeget seine eigene Aufteilung des biblischen Textes nach verschiedenen Quellen vornimmt – so dass sich schließlich Heinrich Holzinger genötigt sieht, die Aufteilungen

17 J. Astruc: *Conjectures*, S. 488f. Astruc verweist auch auf Maimonides' Bericht, dass die Juden den heiligen Text in Kolonnen schreiben würden (ebd., S. 498), offensichtlich ohne je eine Tora-Rolle gesehen zu haben.

Zur 493. Seite.

I. T a b e l l e.

Ordnung, in welche Moses die Artikel der drey Berichte A, B, und D, welche gegenwärtig das XXIII. XXIV. und XXV. Kapitel ausmachen, eingerichtet hat.

Hieraus ersieht man die Unordnung, welche die Copisten hineingebracht haben, indem sie das erste Buch Moses nach einander fort abschrieben.

A	B	D
<p style="text-align: center;">I. XXIII. Kapitel. Tod und Begräbniß der Sara.</p>	<p style="text-align: center;">2. XXIV. Kapitel. Reise eines Knechts des Abraham nach Mesopotamien. Dessen Zurückkunft mit der Rebecca. Heyrath des Isaac.</p>	
<p style="text-align: center;">4. XXV. Kapitel. Von dem 1. bis auf den 11. Vers <i>inclusive</i>. Zweite Heyrath des Abraham. Sein Tod. Seine beiden Söhne Ismael und Isaac begraben ihn.</p>	<p style="text-align: center;">3. XXV. Kapitel. Von dem 19. bis auf den 26. Vers <i>inclusive</i>. Nachkommenschaft des Isaac. Geburt des Esau und des Jacob.</p>	
	<p style="text-align: center;">6. XXV. Kapitel. Von dem 27. Vers bis ans Ende. Esau verkauft sein Recht der Erstgeburt an den Jacob.</p>	<p style="text-align: center;">5. XXV. Kapitel. Von dem 12. bis auf den 18. Vers <i>inclusive</i>. Nachkommenschaft des Ismael.</p>

Obgleich die alten Juden den Pentateuch nach einander fort schrieben, so schrieben sie ihn doch auf sechs verschiedenen Seiten; siehe Prideaux, *histoire des Juifs*, edit. de Paris, Tom. II. pag. 321, welcher zum Bürgen den Maimonides, *de libro legis*, cap. 7. § 9. anführt. Kam dieser durch eine Stelle des Talmuds bewiesene Gebrauch von der ursprünglichen Einrichtung her, in welcher Moses sein erstes Buch geschrieben hatte?

Abbildung 8: Quellenscheidung in der Genesis nach Jean Astruc: *Conjectures sur la Genèse*, 1753

der einzelnen Forscher nebeneinander zu stellen (vgl. Abbildung 9). Diese Tabelle ist eine Art Diagramm zweiter Ordnung, das es erlaubt, für jede Bibelstelle gleich eine Reihe verschiedener Aufteilungen zu finden – eine Meta-Suchmaschine, die das Wissen der Kritik sichtbar und erschließbar zu machen versucht. Die »analytische« Synopse der Quellen insbesondere im Pentateuch gehört jedenfalls seitdem zum Handwerkszeug des Theologen wie die Synopse der Evangelien. Eine jüngere, immer noch gern benutzte

Josua		Dillmann				Wellhausen			Kuenen												
Cap.	Pz	J	E	JE	D	Pz	JE	D*	Pz	JE	D*										
10			Hauptquelle f. JE.	1-11*	12-14 15	12-14 19-24* 25 29* 27*	1-19*	in 115 (Hauptquelle) in v. 11-14 Nebenquelle in JE. 10-14 aber (Hauptquelle) nach Dillmann.	1-7 3-7 25 28-39 40-42	8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000											
11				1-3*	10-22	3* in 2 4 6 9, auch in 10 ss.	1-9	2* christlich gefärbt, 10-20/21-23 späterer Anhang.	1-9	2* 3* 9* JE in 11 20* - 28*	10-20/21-28*, späterer Zusatz.										
12						1-24, 24*	1-24														
13	15-39*			1-7	1-14	15-39* von R ⁴ überarbeitet, von R ² speziell 20-22 27 29-32.	1-14	15-39 in Anlehnung an 28b 24 31 f. 32	1-7 8-12 14 15	8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000											
14	1-5*			6-15*		6-15 von R ⁴ überarbeitet.	1-5		1-5	6-15(6-15 entw. D od. JED.)	in 29 15-17 ist JED von R ² in einer Weise zusammengestellt, welche die Schreibung, welche die Hauptquelle enthält, darstellt. Diese kommen Verwirrung und Schwereigendheit vor. Urteil über die Thätigkeit von R ist unabh. lch.										
15	1-12 20-25 29-44 46-52			13 ?	14-16*	15-24 25-28 29-32 33-36 37-40 41-44 45-47 48-51 52-55 56-59 60-63 64-67 68 ?	1-14 15-18 19-22 23-26 27-30 31-34 35-38 39-42 43-46 47-50 51-54 55-58 59-62 63-66 67-70 71-74 75-78 79-82 83-86 87-90 91-94 95-98 99-102 103-106 107-110 111-114 115-118 119-122 123-126 127-130 131-134 135-138 139-142 143-146 147-150 151-154 155-158 159-162 163-166 167-170 171-174 175-178 179-182 183-186 187-190 191-194 195-198 199-202 203-206 207-210 211-214 215-218 219-222 223-226 227-230 231-234 235-238 239-242 243-246 247-250 251-254 255-258 259-262 263-266 267-270 271-274 275-278 279-282 283-286 287-290 291-294 295-298 299-302 303-306 307-310 311-314 315-318 319-322 323-326 327-330 331-334 335-338 339-342 343-346 347-350 351-354 355-358 359-362 363-366 367-370 371-374 375-378 379-382 383-386 387-390 391-394 395-398 399-402 403-406 407-410 411-414 415-418 419-422 423-426 427-430 431-434 435-438 439-442 443-446 447-450 451-454 455-458 459-462 463-466 467-470 471-474 475-478 479-482 483-486 487-490 491-494 495-498 499-502 503-506 507-510 511-514 515-518 519-522 523-526 527-530 531-534 535-538 539-542 543-546 547-550 551-554 555-558 559-562 563-566 567-570 571-574 575-578 579-582 583-586 587-590 591-594 595-598 599-602 603-606 607-610 611-614 615-618 619-622 														

Das zweite Buch Mose 1, 6–14.				107*
L	J	E	P	
<p>Die Fronarbeiten der Israeliten in Ägypten. und wurden zahlreich und stark</p> <p>⁹ Und er sprach zu seinem Volke: Seht, das Volk der Israeliten ist zahlreicher und stärker als wir. ¹⁰ Wohlan! wir wollen uns mit ihm versehen,</p> <p>¹¹ Und sie gaben ihm Fronvögte als Vorgesetzte, um es zu drücken durch ihre Fronarbeiten, und es mußte dem Pharao Vorratsstädte bauen, Pitom und Ramses.</p>	<p>Josephs Tod. Die Fronarbeiten der Israeliten in Ägypten.</p> <p>⁶ Und es starb Joseph und alle seine Brüder und dies ganze Geschlecht.</p> <p>⁸ Und es kam ein neuer König, zur Regierung über Ägypten, der Joseph nicht kannte.</p> <p>damit es nicht zahlreich werde, und wenn 'uns' ein Krieg trifft, sich dann zu unseren Feinden schlage, gegen uns kämpfe und sich des Landes bemächtige.</p> <p>¹² In dem Maße aber, als sie es drückten, wurde es zahlreich und breitete sich aus,</p>	<p>Die Fronarbeiten der Israeliten in Ägypten. und sie grauten sich vor den Israeliten.</p> <p>mit Lehm und mit Ziegeln und mit allerlei Arbeit auf dem Felde,</p>	<p>⁷ Und die Söhne Israels waren fruchtbar und vermehrten sich über die Maßen, sodaß das Land ihrer voll ward.</p> <p>¹³ Und die Ägypter zwangen die Israeliten mit Gewalt zur Arbeit, ¹⁴ und verbitterten ihnen das Leben durch harte Arbeit,</p> <p><i>durch alle die Arbeit, die sie mit Gewalt durch sie ausführen ließen.</i></p>	

Abbildung 10: Synoptische Übersicht über den Hexateuch nach Otto Eissfeldt, 1922

späten rationalisierenden Schichten der Priesterschrift (ganz rechts). So erlaubt es die Synopse nicht nur, Wiederholungen zu finden – man kann sich auch darauf beschränken, nur den (behaupteten!) ältesten Text in der linken Spalte lesen oder man kann von links nach rechts den Prozess der Bibelwerdung selbst nachvollziehen.

Am Prozess der Bibelwerdung, und zwar an der Konstitution einer *bestimmten* Form von Bibel, ist diese Synopse ganz unmittelbar beteiligt. Die leitende Metapher für den Text ist jetzt nicht mehr der Körper oder das Gewebe, geschweige denn die Musik wie in Oslanders *Harmonie*, sondern das Mosaik:

»Übernommenes und Hinzugefügtes möchte sie [die Synopse] zu anschaulicher Klarheit bringen und schon dadurch in seiner Richtigkeit zu begründen versuchen. Denn die Möglichkeit, das Hexateuch-Problem in einer klaren Lösung zur Anschauung zu bringen, birgt in der Tat starke Beweiskraft in sich. Der Hexateuch, besonders etwa die Kapitel Ex 3-4; 19-34 gleichen ja einem Durcheinander von Mosaiksteinen, die Teilchen mehrerer Bilder sind. Gelingt es, die Steinchen so zu ordnen, daß drei, vier Bilder von überzeugender Klarheit herauskommen, so trägt diese Ordnung die Gewähr ihrer Richtigkeit in sich selbst. Die Spalten der hier gebotenen Hexateuch-Synopse möchten den so wiederhergestellten Bildern gleichen.«¹⁸

Diese Metaphorik ist in zweierlei Hinsicht höchst aufschlussreich: Erstens macht sie noch einmal deutlich, dass die Quellenscheidung eigentlich keiner klar definierten Methode folgt, sondern auf einer bildlichen Evidenz beruht: Man kann sie nicht beweisen, sondern nur zeigen; wenn man sie richtig sieht, ist sie unmittelbar einleuchtend.¹⁹ Zweitens drückt gerade diese

18 Eissfeldt, Otto: Hexateuch-Synopse. Die Erzählungen der fünf Bücher Mose und des Buches Josua mit dem Anfange des Richterbuches, in ihre vier Quellen zerlegt und in deutscher Übersetzung dargeboten samt einer in Einleitung und Anmerkungen gegebenen Begründung, Leipzig: Heinrichs 1922, S. 5.

19 Sie muss daher auch »schön« sein, wie Eissfeldt schon über das Werk seines Lehrers Smend geschrieben hatte: »Gleicht die unmittelbar vor ihm gegebene Lösung der Hexateuchfrage einem durch allerlei Anbauten und Überbauten bis zur Unübersehbarkeit entstellten Grundbau, so mutet Smends Buch wie ein in seiner Gliederung klar erkennbarer gotischer Dom an, von strengen Formen und von herber Schönheit.« O. Eissfeldt: Hexateuch-Synopse, S. 4. Solche Wertun-

Metaphorik eine wichtige Implikation der Quellenscheidung aus: dass nämlich die den Text radikal auflösenden Verfahren doch auch eine substantielle Grundlage haben, dass sie letztlich auf »echte Stücke« zurückgreifen, die, wenn auch aus dem Zusammenhang gerissen und falsch gemischt, so doch authentische Spuren sind. Es ist nicht einfach irgendein Hörensagen oder freie Phantasie, die die Texte produziert hat, sondern sie enthalten uralte Bruchstücke echter Schriften.

Die Synopse ist daher auch hier nicht nur ein Verfahren, um nach den Texten der jeweiligen Quelle zu suchen und sich ihre Parallelen vor Augen zu führen – sie produziert auch Echtes, sie macht die Schrift, die sie beschreibt. Die Instrumente der kritischen Exegese sind nicht nur Hilfsmittel zum Auffinden von Stellen, sondern sie produzieren auch ein bestimmtes Wissen, das sie dann selbst in der Schrift wiederfinden können.

Zumindest in einer Textkultur, das machen die vorliegenden Beispiele deutlich, sind die Instrumente der Suche von dem, was sie suchen, nicht zu trennen. Die verschiedenen »Suchmaschinen«, die für den biblischen Text entwickelt werden, sind nicht nur historisch wichtige Vorläufer späterer Formen der Suche, und zwar insbesondere dann, wenn sie wie die Kanontafeln und Synopsen nicht einfach nach bestimmten Vorkommnissen im Text, sondern nach strukturellen Äquivalenzen suchen. Sie zeigen aber vor allem, dass die Suche und ihre Werkzeuge epistemisch produktiv ist: Sie dienen nicht einfach der Erschließung von Wissensbeständen, sondern transformieren diese Bestände, indem sie jene Bestände neu formatieren und Beziehungen erscheinen lassen, an denen das Wissen sich dann herauskristallisiert.

Das Wissen, das dabei entsteht, beruht nicht einfach auf der Funktionalität der Instrumente, sondern impliziert immer auch eine Erfahrung des Benutzers, eine bestimmte Such-»Ästhetik«. Das »Vor-Augen-Haben« des Textes in der Konkordanz oder in der Synopse hat eine besondere Qualität

gen sind natürlich immer umkehrbar; Volz urteilt über Eissfeldts Synopse, »daß sie gerade das Gegenteil von dem beweist, was sie beweisen will, denn die kümmerlichen Brocken von Erzählungen, die meist in den Spalten stehen, beweisen eben, daß nicht vier ursprüngliche Erzählungen bestanden, und daß diese ganze Synopse des Pentateuch das künstliche Gebilde heutiger Gelehrsamkeit ist.« Volz, Paul: »Besprechung von Eissfeldts Hexateuch-Synopse«. In: Theologische Literaturzeitung 48 (1923), Sp. 389-391, hier Sp. 390.

und Evidenz, die sich nicht auf ein exaktes Wissen bringen lässt. Es ist daher nicht nur interessant, wie komplexe Formen der Abbildungen von Beziehungen auch auf dem Papier, im Medium des Drucks möglich sind, sondern diese Abbildung selbst hat eine zentrale Aussage für das Wissen, das hier als durchsuchbar dargestellt wird. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade die Form des Diagramms in diesen Suchinstrumenten eine zentrale Schlüsselrolle spielt, weil es zugleich Struktur und Ähnlichkeit darstellen kann.

Damit haben die Hilfsmittel für die Suche in der Bibel auch immer eine Rückwirkung auf deren Status. Indem der Text der Bibel mit anderen Texten umgeben wird, von denen hier nur einige wenige erwähnt wurden – natürlich gibt es auch Lexika aller Art, Enzyklopädien, Kommentare, Auslegungsreihen, die dem Benutzer alles Mögliche zu finden geben –, wird er für immer mehr Wissen geöffnet, bleibt aber selbst auch dessen Mittelpunkt. Er wird aufgebrochen, denn es gibt nun verschiedene Texte, je nachdem ob man den Text theologisch, narrativ oder kritisch – und nach welcher kritischen Schule? – liest, er erscheint anders, je nachdem, mit welchen Instrumenten wir in ihm suchen. Aber noch in seiner atomisierten Form, noch als Haufen von Bruchstücken dient er doch auch als Medium dieser verschiedenen Wissensfelder. Denn jede Suche, jedes Zitat, ja auch und gerade jede Erwähnung eines Verses – von Gen 1,1 bis Offb 22,21 – aktualisiert doch immer wieder die Bibel als solche, als Buch der Bücher und damit auch als Modell aller Bücher. Denn sie vollziehen immer wieder die privilegierte Handhabbarkeit der Schrift, die sie schon damals, in der Wüste, zum richtigen Mittel sowohl der Versuchung als auch ihrer Abwehr machte.